

Zugänge schaffen – Bedingungen von Teilhabe und Mitwirkung älterer Menschen

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

dass sich die allgemeine Lebenserwartung der Menschen insgesamt durch medizinischen Fortschritt sowie die sonstigen sozialen Bedingungen deutlich verlängert hat, ist eine historisch bedeutende Tatsache, die wir nicht hoch genug einschätzen können. Zumal, wenn die gewonnene Lebenszeit in Gesundheit und Selbstbestimmung gestaltet werden kann. Aber inwieweit sind wir darauf auch individuell und gesellschaftlich vorbereitet? Welche Bilder vom Altern, welche Rollenerwartungen sind angemessen?

Mit unserer letztjährigen Fachtagung in Leipzig haben wir die Vielfalt der Lebenslagen als Faktoren von Teilhabe und Gemeinschaft im höheren Lebensalter in den Blick genommen. Wir wollten herausfinden, wie die Seniorenbüros mit ihrer Expertise hier ansetzen können, um möglichst vielen Menschen eine selbstbestimmte Lebensführung und Zugang zum freiwilligen Engagement zu ermöglichen.

Wir sind überzeugt: Zur Bewältigung der vor uns stehenden Herausforderungen brauchen wir die Mitwirkung aller!

Herzlich

Ihr 

Franz-Ludwig Blömker, Vorsitzender der BaS



Unser Bild vom Altern

Ausgehend von Ergebnissen der gerontologischen Forschung seit den 70er und 80er Jahren hat es sich als zunehmend unhaltbar herausgestellt, Altern pauschal mit Abbau oder gar Krankheit gleichzusetzen. Dagegen hat sich zwischenzeitlich das Konzept des „Aktiven Alterns“ durchgesetzt, im deutschen Sprachraum von Baltes, Lehr u.a. eingeführt. Dieser Ansatz wird verstanden *„als ein Prozess der Optimierung der Möglichkeiten von Menschen, im zunehmenden Alter ihre Gesundheit zu wahren, am Leben ihrer sozialen Umgebung teilzunehmen und ihre persönliche Sicherheit zu gewährleisten, und derart ihre Lebensqualität zu verbessern“* (WHO, 2002).

Damit werden die oder der Einzelne als handelnde Subjekte beschrieben, die keineswegs schicksalhaft der Entwicklung ausgeliefert sind, sondern auch selbst zu einer Verbesserung der eigenen Situation und zu mehr persönlicher Lebenszufriedenheit beitragen können. Es handelt sich beim „Aktiven Altern“ aber nicht nur um ein entwicklungspsychologisches Konzept, sondern es ist auch zu einer gesellschaftlichen Leitidee geworden, welche z.B. die Seniorenpolitik der Bundesregierung deutlich mitbestimmt. Dies

kann an unterschiedlichen Programmen abgelesen werden, etwa der Initiative „Neue Bilder vom Alter“ oder dem Programm „Aktiv im Alter“. Nicht zuletzt verdanken die Seniorenbüros selbst ihre Entstehung dieser Anschauung.

Die Akteure der Seniorenbüros gehen davon aus, dass die Lebensumstände im Alter in starkem Maße gestaltbar sind, sowohl bezogen auf die positive Wirkung eigener Aktivitäten als auch auf die Bedeutung der Schaffung guter sozialer Rahmenbedingungen, die selbstbestimmtes Handeln ermöglichen.

Der dem Ansatz „Aktives Altern“ eigene normative Charakter einer gewissen Leistungsorientierung hat – so gesehen – einen emanzipatorischen Kern, der alle gesellschaftlichen Akteure auffordert, sich für förderliche Bedingungen einzusetzen, unter denen die geforderte Eigeninitiative der älter werdenden Menschen tatsächlich wirksam werden kann.

Es ist inzwischen nicht mehr zutreffend, von einer generellen Defizitorientierung beim Blick auf das Älterwerden zu sprechen. Vielmehr haben sich in der öffentlichen Wahrnehmung schon deutliche Verschiebungen ergeben, zumindest wenn von den „jungen Alten“, also von 60-75jährigen, die Rede ist. Gelegentlich hat man sogar den Eindruck, dass an die Stelle von vorher überwiegend negativen Zuschreibungen heute übertrieben jugendliche Gegenklischees getreten sind.

Bezogen auf das so genannte „vierte Lebensalter“, die Hochaltrigen, bleibt das allgemein vorherrschende Bild hingegen ambivalent. Überwunden geglaubte Klischees wie gesundheitlicher Abbau und sozialer Rückzug wiederholen sich hier quasi zeitverschieben in den nächstfolgenden Lebensabschnitt. Auch dies ist sicher eine unzutreffende Verkürzung, da eine Vielzahl von Faktoren jenseits des biologischen Alters für die individuelle Situation der Menschen von Bedeutung ist.

Angebracht erscheint demgegenüber weniger ein geschlossenes Bild einer ganzen Altersgruppe, sondern eine differenzierte Betrachtung der höchst unterschiedlichen Voraussetzungen, unter denen der Prozess des Alterns stattfindet. Nur eine möglichst

ideologiefreie Betrachtung, sowohl von Potenzialen als auch von Risiken, schützt vor Überzeichnungen in negativer wie in positiver Richtung. Sie ist Grundlage für eine ausgewogene Einschätzung von realistischen Leistungserwartungen und weiterhin bestehender Benachteiligung älterer Menschen.

”

„Es gibt nun einmal keine Altersnormen, sondern nur Alternsformen. Die Anzahl der Lebensjahre eignet sich äußerst selten als Abgrenzungskriterium. Wir müssen die vielseitigen Potenziale und Kompetenzen alter Menschen stärker wahrnehmen, ohne die Möglichkeit zunehmender Verletzlichkeit zu verschweigen. Starre Altersgrenzen sind dabei äußerst fragwürdig und müssen durch mehr Flexibilität ersetzt werden.“

(Prof. Dr. Ursula Lehr, BAGSO-Vorsitzende)



Prof. Dr. Ursula Lehr auf der 19. BaS-Fachtagung 2014 in Leipzig. Foto: Anika Dollmeyer

Die meisten Älteren sind im Übrigen mit der eigenen Lebenssituation überwiegend zufrieden und sehen sich keineswegs auf dem sozialen Rückzug. Dies gilt auch bei vorhandenen körperlichen oder sonstigen Einschränkungen, die insbesondere im höheren oder höchsten Lebensalter vermehrt auftreten können.



Prof. Dr. Andreas Kruse auf der 19. BaS-Fachtagung 2014 in Leipzig. Foto: Anika Dollmeyer

Wichtiger noch: Es besteht ein hohes Bewusstsein nicht nur für die Bedeutung von Selbstsorge, sondern vielmehr auch eine große Sensibilität für die Wahrnehmung sozialer Verantwortung gegenüber Unterstützungsdürftigen in der eigenen Altersgruppe und den nachfolgenden Generationen. Dies hat die 2014 von Prof. Dr. Andreas Kruse für den Generali-Zukunftsfonds durchgeführte Hochaltrigenstudie ergeben.

Jedoch stehen diesem Selbstbild der Älteren und der damit verbundenen Bereitschaft zur solidarischen Mitwirkung in der Gesellschaft noch zahlreiche Barrieren entgegen.

Bedeutung von Lebenslagen

Aus soziologischer Perspektive wird versucht, die Wechselbeziehungen von Individuum und Gesellschaft mit dem so genannten Lebenslagenkonzept zu beschreiben. Als wichtige Dimensionen werden dabei neben dem Einkommen, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnen und Gesundheit zunehmend auch die familiären und sozialen Beziehungen angesehen.

Besondere Bedeutung hat der Ansatz in der Armutsforschung erlangt, wo er zu einer Erweiterung des Begriffs beigetragen hat. Es geht nicht mehr allein um

die Verfügbarkeit von materiellen Mitteln, sondern ebenfalls um Zugänge zu immateriellen Gütern. Dabei handelt es sich um einen dynamischen Prozess, der von den Einzelnen innerhalb eines bestimmten Rahmens auch aktiv beeinflusst werden kann. Es ergibt sich dadurch ein multidimensionales Geflecht von äußeren Bedingungen und persönlichen „Gestaltungsräumen“. Das ist zugegebenermaßen komplex und das Gegenteil von einfachen Erklärungsmustern, aber gerade deshalb vielleicht geeignet, auch die jeweils spezifische Lebenssituation im Alter angemessen zu beschreiben.

Denn es gibt nicht nur „altersbedingte“ Risiken, sondern es spitzen sich lebenslange Benachteiligungen in gewisser Weise zu. Menschen mit geringeren Bildungschancen, körperlichen Vorbelastungen aus dem Berufsleben, schlechterem allgemeinen Gesundheitszustand usw. sind auch im Alter deutlich benachteiligt und somit in besonderer Weise von Ausgrenzung bedroht.

Teilhabe ermöglichen

Der indische Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Amartya Sen hat in seinen Arbeiten auf die wechselseitige Abhängigkeit von ökonomischer Freiheit, sozialen Chancen, Sicherheit und Demokratie hingewiesen. Grob vereinfacht vertritt er die Auffassung, dass Staat und Gesellschaft die individuellen „Verwirklichungschancen“ zu erweitern haben, damit Grundlagen für ein eigenverantwortliches Handeln geschaffen werden können. Denn die Menschen sind aktiv an der Gestaltung ihres Schicksals beteiligt. Dieser Theorieansatz war zwar nicht auf ältere Menschen bezogen, sondern ganz allgemein auf die Überwindung von Ungleichheit. Er kann jedoch mit einem gewissen Recht auch hier angewendet werden. Denn darum geht es: Allen Menschen, unabhängig von materiellem Status und möglichen Beeinträchtigungen, Zugänge zum sozialen Zusammenleben zu ermöglichen.

Nach wie vor kommt es zu Ausgrenzungen, die mit den Folgen des Alterns verbunden werden können. So ist etwa die Einschränkung der körperlichen Mobilität ein Faktor, der zu Diskriminierung bis hin zur Isolation führen kann, wenn nicht entsprechende

Unterstützung seitens der Gemeinschaft geleistet wird. Auch sind z.B. bei Eintreten von Pflegebedürftigkeit enorme materielle Aufwendungen zu tätigen, die Einzelne und ihre Familien schnell überfordern können. Hier wäre ein einseitiges Appellieren an die Eigeninitiative schlichtweg zynisch und unsozial. Deshalb sind die im Sozialrecht verankerten Hilfen zum Ausgleich „altersbedingter“ Nachteile weiterhin unverzichtbar.

Kultur der Mitverantwortung

Kernanliegen der Seniorenbüros ist es, das Engagement älterer Menschen zu fördern und ein selbstbestimmtes Leben zu unterstützen. Es geht dabei nicht primär um die Schaffung von „Beschäftigungsmöglichkeiten für rüstige Rentner“, sondern um den Erhalt von Autonomie, aus der heraus eine freie Entscheidung für ein Engagement erst möglich wird. Die Unterstützung der Wahrnehmung von Eigenverantwortung ist in diesem Sinne die Voraussetzung für die Übernahme von solidarischer Verantwortung für andere. Wenn also Seniorenbüros vor Ort neue Ansätze zur Gestaltung des demografischen Wandels entwickeln, etwa in der Quartiersarbeit oder der Nachbarschaftshilfe, sind sie gut beraten, strukturelle Ungleichheiten im Blick zu behalten, um nicht bestimmte Gruppen ungewollt auszugrenzen. Gemeint sind damit nicht nur materiell Benachteiligte, sondern auch weniger bildungsnahe Schichten, Menschen mit Migrationshintergrund, ältere Homosexuelle oder Behinderte. Die kultursensible und vorurteilsfreie Schaffung von Zugängen zum Engagement könnte ein Beitrag nicht nur zur Selbstermächtigung sein, sondern eine wichtige zivilgesellschaftliche Ergänzung sozialstaatlichen Handelns.

Eine mitunter geäußerte Kritik am Sozialstaat lautet, dass dieser die ursprünglich vorhandenen informellen



„Konzepte der Aktivierung beinhalten sowohl Chancen wie Risiken für Autonomie, letzteres insbesondere dann, wenn Ungleichheiten unberücksichtigt bleiben. Sie bedürfen besonderer Differenzierungen angesichts von Behinderungen und Hilfsbedürftigkeit. Sie sollten als Angebot, Ermöglichung und Ermutigung gestaltet, nicht aber als Verpflichtung propagiert werden.“

(Prof. Dr. Susanne Kümpers, Hochschule Fulda, Mitglied der 7. Altenberichtscommission)

sozialen Netzwerke geschwächt habe und nun angesichts der Herausforderungen des demografischen Wandels diese wieder reaktivieren möchte. Aber die Engagierten sind nicht der Reparaturbetrieb der Gesellschaft, sondern vielmehr eine zusätzliche Säule im Verantwortungsmix und ein wichtiges zivilgesellschaftliches Korrektiv. Benötigt wird eine Balance von garantierten staatlichen und kommunalen Leistungen, an deren Seite das freiwillige Engagement zusätzlich wirksam werden kann. Es zeigt sich übrigens, dass gerade in europäischen Staaten, wo der Sozialstaat besonders gut ausgebaut ist, die Bereitschaft für das Engagement auch am größten ist.

Deshalb sind Seniorbüros in erster Linie keine Vermittlungsagenturen für karitative Hilfeleistungen, sondern im besten Fall „Anwälte“ von Menschen in unterschiedlichen Lebensaltern bzw. Lebenslagen und damit für die Unterstützung von Zugängen zu gerechten Teilhabechancen für alle. Ihre Angebote orientieren sich an den spezifischen Bedarfslagen und erreichen damit besonders gut auch Menschen mit Behinderungen, pflegende Angehörige und Hochaltrige. Dies hat zuletzt der Generali-Engagementatlas 2015 gezeigt.

Herausgeber:
Bundesarbeitsgemeinschaft
Seniorenbüros e.V.
Bonngasse 10
53111 Bonn

ViSdPG:
Gabriella Hinn, Geschäftsführung
Tel.: 0228 – 61 40 74
E-Mail: bas@seniorenbueros.org
www.seniorenbueros.org

gefördert vom

